

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 17 M. einchl. Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spaltenzeile Kleinzeile oder deren Raum 3 M., Reklamezeile 9 M.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Biebrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 90

Donnerstag, den 3. August 1922.

Deutsches Reich
Frankfurt (Main) 10114

16 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 382.

B. M. 1148/2/22.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden hat auf Grund der §§ 39, 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 für den Jagdbezirk Wiesbaden für das Jahr 1922

1. den Schluß der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf Sonntag, den 27. August 1922, mit der Eröffnung der Jagd auf Montag, den 28. August 1922 festgesetzt.
2. beschließen, bezüglich der Schonzeiten für Birk-, Hasel- und Fasanenhühner, Birk-, Hasel- und Fasanenbamben und Drosseln es bei den gesetzlichen Bestimmungen bewenden zu lassen.

Wiesbaden, den 26. Juli 1922.
Ratens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende.
J. M. Wittich.

Abdruck den Polizeibehörden des Kreises zur Kenntnisnahme und mit dem Ersuchen um umstehende ortsübliche Befamngabe.
Wiesbaden, den 1. August 1922.
J. M. 2. 2858.
Der Landrat.

Nr. 383.

Verzeichnis

über die in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1922 ausgefertigten Jagdscheine.

1. Baum, Eduard, Auringen, gültig bis 31. März 1923.
2. Kahl, Karl, Diefenbach, gültig bis 31. März 1923.
3. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 31. März 1923.
4. Bruch, Conrad, Georgenborn, gültig bis 2. April 1923.
5. Seemann, Wilhelm, Ogstadt, gültig bis 6. April 1923.
6. Ottmann, Heinrich, Biebrich, gültig bis 11. April 1923.
7. Feiler, Richard, Biebrich, gültig bis 10. April 1923.
8. Routh, Jakob, Auringen, gültig bis 18. April 1923.
9. Born, Will, Wilhelm, Wallau, gültig bis 18. April 1923.
10. Koppa, Georg, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
11. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
12. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
13. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
14. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
15. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
16. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
17. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
18. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
19. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
20. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
21. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
22. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
23. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
24. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
25. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
26. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
27. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
28. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
29. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
30. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
31. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
32. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
33. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
34. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
35. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
36. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
37. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
38. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
39. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
40. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
41. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
42. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
43. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
44. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
45. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
46. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
47. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
48. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
49. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
50. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
51. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
52. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
53. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
54. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
55. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
56. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
57. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
58. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
59. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
60. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.

47. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
48. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
49. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
50. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
51. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
52. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
53. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
54. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
55. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
56. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
57. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
58. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
59. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.
60. Kahl, Hans, Diefenbach, gültig bis 23. April 1923.

Nichtämlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Die Antwort der deutschen Regierung.

von Paris, 1. August. Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat von Hoesch, hat heute Mittag die Note der deutschen Regierung in der Frage der Ausgleichszahlungen überreicht.

Herr Reichspräsident!

Ich beehre mich, den Empfang der Note Ihrer Excellenz vom 26. Juli 1922 zu bestätigen. Das Abkommen über die Ausgleichszahlungen vom 10. Juni 1921 ist von Deutschland nicht mit einzelnen Mächten, sondern mit der Gesamtheit der beteiligten Regierungen abgeschlossen worden. Demgemäß ist die Note der deutschen Regierung vom 14. Juli 1922, was der französischen Regierung bekannt ist, gleichzeitig an die beteiligten Mächte gerichtet worden. Die deutsche Regierung kann sich über ihre weitere Stellungnahme aus diesem Grunde erst schlüssig machen, wenn die beteiligten Regierungen sich geäußert haben. Eine andere Haltung ist ihr auch angesichts der ihr in ultimativer Form angedrohten, nicht näher bezeichneten Maßnahmen Frankreichs nicht möglich.

Indem sich die deutsche Regierung ein weiteres Eingehen auf die Sache selbst vorbehält, bemerkt sie zum Ganzen:

Die Zahlungen, die Deutschland im Ausgleichsverfahren und auf Grund des Artikels 297 leisten muß, können letzten Endes nur aus derselben Quelle beschöpft werden, wie die Reparationszahlungen, gleichviel ob es sich um Schulden des Reiches oder um Privatschulden handelt. Ferner bleibt die Notwendigkeit der Herausnahme von Devisen aus der gesamten deutschen Volkswirtschaft die gleiche, und für die Wirkungen dieser Operationen auf den Kurs der Mark ist es ohne Bedeutung, an welcher Stelle und auf Grund welcher Paragraphen diese Zahlungen erfolgen. Wenn die deutsche Volkswirtschaft die Entziehung von monatlich 50 Millionen Goldmark für Reparationszahlungen nicht tragen kann, so wäre es eine Illusion, zu glauben, daß die Ausgleichszahlungen von fast 40 Millionen Goldmark weiter aufgebracht werden können. Alle diese Zahlungen können nur als ein einheitliches Ganzes betrachtet und nach einem einheitlichen Plan verhandelt werden. Der deutsche Antrag, der nicht eine Kürzung der Ausgleichszahlungen, sondern ihre Verteilung auf einen längeren Zeitraum vorschlägt, beruht auf denselben Gründen, die für die deutsche Regierung für ihren Antrag auf Gewährung eines Moratoriums für die Reparationszahlungen maßgebend gewesen sind: nämlich die derzeitige Erschöpfung der Fähigkeit Deutschlands zur Zahlung in ausländischer Währung, die in dem katastrophalen Niedergang der Mark deutlich zum Ausdruck kommt.

Inzwischen ist nach dem Eingang der Note Ihrer Excellenz ein neuerlicher Sturz der deutschen Währung eingetreten und die Mark auf 1/100 ihres Friedenswertes gesunken. Deutschland macht alle Anstrengungen, seine aus dem Krieg entstandenen Verpflichtungen zu erfüllen. Hierzu ist aber vor allem eine Gesundung seiner Volkswirtschaft notwendig. Diese wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands wie ganz Europas ist jedoch nur zu ermöglichen durch die allgemeine Solidarität der Völker. Die allgemeine Solidarität der Völker ist aber nur zu ermöglichen durch die allgemeine Solidarität der Völker. Die allgemeine Solidarität der Völker ist aber nur zu ermöglichen durch die allgemeine Solidarität der Völker.

Die Antwort Frankreichs.

von Paris, 1. August. Poincaré hat heute dem deutschen Geschäftsträger von Hoesch folgende Antwort erteilt:

Herr Geschäftsträger! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom heutigen Tage zu bestätigen, der auf meine Mitteilung vom 26. Juli antwortet. Mit Bedauern muß ich feststellen, daß Ihre Antwort nicht die in meinem Briefe geforderten Sicherungen enthält. Das Abkommen vom 10. Juni 1921 wurde damals zwischen Deutschland und den verschiedenen alliierten Mächten geschlossen. Seine Abänderung kann daher in der Tat nur aus einem einstimmigen Übereinkommen der vertragsschließenden Mächte hervorgehen. Die Regierung Frankreichs hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß sie nicht daran denke, auf Grund der deutschen Note vom 14. Juli Änderungen vorzunehmen. Die französische Regierung hat die Note vom 26. Juli, daß innerhalb der nächsten 15 Tage die unerläßliche Übereinstimmung mit der französischen Regierung erzielt werden muß, und daß die Zahlungsansprüche der alliierten Mächte am 15. August bezahlt werden müssen, nicht als eine Bedingung für die Fortsetzung der Verhandlungen angesehen. Die französische Regierung hat die Zahlungsansprüche der alliierten Mächte am 15. August bezahlt werden müssen, nicht als eine Bedingung für die Fortsetzung der Verhandlungen angesehen. Die französische Regierung hat die Zahlungsansprüche der alliierten Mächte am 15. August bezahlt werden müssen, nicht als eine Bedingung für die Fortsetzung der Verhandlungen angesehen.

Deutschland und Argentinien.

Der Geschäftsträger der Republik Argentinien in Deutschland, Dr. Pedro Gualagosa, wurde am Samstag vom Reichsfiskus empfangen. Der argentinische diplomatische Vertreter brachte im Auftrag des neugewählten argentinischen Staatspräsidenten, Dr. Marcelo Alvarado, den aufrichtigen Dank an den Reichspräsidenten für die Einladung zum Ausbruch, vor seinem Amtsantritt Deutschland zu besuchen. Er verband damit das außerordentliche Bedauern, durch zwingende Umstände verhindert zu sein, der Reichsregierung diesen Dank nicht persönlich zum Ausdruck bringen zu können, da es ihm kurz vor seiner Abreise nach Argentinien an Zeit fehlte. Nach Deutschland zu kommen, dieses Bedauern sei um so größer, als Deutschland durch enge und unveränderliche Freundschaftsbande mit Argentinien verknüpft sei. Er werde bemüht sein, auch während der Dauer seiner Amtszeit die innige Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern nach Kräften zu fördern, und er hoffe, daß das deutsche Volk Argentinien auch weiterhin seinen Beistand leisten möge. Die freilebende Intelligenz und seiner Arbeitskraft, die in hohem Maße zum kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt Argentinien beigetragen hätten. Zum Schluß brachte der argentinische Geschäftsträger die Versicherung des neuen Staatspräsidenten zum Ausdruck, daß sowohl die Reichsregierung wie das deutsche Volk stets auf seine enge und wirksame Mitarbeit an der Lösung seiner Aufgaben rechnen könnten.

„Reichsbahndirektion“.

Das Reichsverkehrsministerium hat am 6. Juli aus rein formalen Gründen eine Verfügung herausgegeben, nach der von jetzt an sämtliche dem Reichsverkehrsministerium unterstehenden Direktionen den Namen „Reichsbahndirektion“ führen sollen. Dieser Verfügung hat die Reichsbahndirektion in Süddeutschland, und zwar diesmal zuerst in Baden, zu Befürchtungen Anlaß gegeben, als ob darin eine Schwächung der Rechte der Reichsbahndirektion zu erkennen sei. Das führte sogar zu einer Intervention im badischen Landtage, wobei der Finanzminister erklärte, daß Baden gegen die Verfügung und gegen die Bezeichnung „Reichsbahndirektion“ in Berlin Protest erhoben habe und Württemberg und Sachsen den badischen Standpunkt teilten. Wie wir von zuverlässiger Seite hierzu erfahren, wird bei diesen Zuständen Baden nicht im entferntesten daran gedacht, durch die neue einheitliche Namensgebung für die Direktionen des gesamten Reiches an der Zuständigkeit der einzelnen Eisenbahndirektionen etwas zu ändern. Befürchtungen in dieser Richtung seien vollkommen unbegründet. Der

Zug der Zeit gehe vielmehr, wie aus vielen in letzter Zeit angeordneten Maßnahmen sich ergebe, dahin, die Zuständigkeit der einzelnen Direktionen zu erweitern, um zum Nutzen des gesamten Verkehrs eine weitere Dezentralisation herbeizuführen.

Verbot des Berliner „Totalanzeigers“.

Berlin, 2. August. Dem „Berliner Totalanzeiger“ ist gestern abend durch das Berliner Polizeipräsidium eine Verfügung des preussischen Ministers des Inneren zugestellt worden, wonach der „Berliner Totalanzeiger“ auf drei Wochen verboten wird. Das Verbot stützt sich auf den in der Morgenausgabe vom 1. August unter der Überschrift „Das kommende bayerische Kabinett“ erschienenen Artikel, in dem angeblich Besprechungen erörtert werden, die in einer Geheimkonferenz der Reichsminister der Unabhängigen und Kommunisten im Berliner Gewerkschaftshaus stattgefunden hätten. Nach den Darlegungen eines dieser Vertreter habe sich die Reichsregierung entschlossen, die Rechte zu entwerfen, eine Maßnahme, die nötig sei, um die Revolution weiterzuführen zu können. Das Geheiß zum Schutze der Republik sei eine heilige Pflicht der vorwärtstreibenden Weltrevolution. Es sei gelungen, Dr. Brüning davon zu überzeugen, daß nur die Bildung einer reinen Arbeiterregierung den Ausbruch der Konterrevolution verhindern könne. Die Wiedergabe dieser Darlegungen enthält eine Verleumdung der Reichsregierung, insbesondere des Herrn Reichsfiskus und stellt eine öffentliche Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform des Reiches im Sinne des § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 dar.

Von zuständiger Seite wird dem B. T. A. nach mitgeteilt: Der Münchener Bericht des „Berliner Totalanzeigers“ will durch diese frei erfundenen Erzählungen aus einem Zusammenhang zwischen der Reichsregierung und dem Geheiß zum Schutze der Republik einerseits und der Weltrevolution andererseits bekämpfen, die Reichsregierung als Mitterbeteiligten der internationalen Revolution denunziieren und die bayerische Regierung als Vorkämpfer der deutschen Einheit darstellen. Raum sind die Maßnahmen, die von allen anständig denkenden nach dem Worte Rathenau aus der Presse gingen, sie möge nicht durch gründliche Verächtlichung der Regierungen und verantwortlichen Staatsmänner eine Atmosphäre begünstigen, in der der politische Wille wieder wie zuvor am Wert. Auch die schärfsten Schutzgesetze können auf die Dauer eine Gesundung unseres öffentlichen Lebens nicht herbeiführen, wenn nicht die Presse selbst die niederträchtigen Elemente endlich absperrt, die fortwährend, durch verlogene und dumme Behauptungen kritische und leichtgläubige Menschen zu Verbrechen aufreizen.

Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt.

Die beiden ersten Sondernummern der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung, Rhein-Main-Donau“ bringen an ihrer Spitze einen Beitrag des Reichsfiskus Dr. Wirth über den Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt. Er führt aus, daß, wie die deutsche Welt Handelsflotte, so auch die deutsche Binnenwasserflotte, die an Schiffen und Material rund 20 v. H. ihres Vorkriegsbestandes verlor, durch den Verfall der Binnenschifffahrt auf schwerer getroffen ist. An die Beseitigung, doch auch die Heilung des deutschen Reiches auf seinen Binnenwasserstraßen durch den Friedensvertrag auf die Stärkung der deutschen Wirtschaft und den Frieden der Welt. Die deutsche Schifffahrt unter voller Gleichberechtigung mit den Deutschen gewährt. Trübt der Reichsfiskus den Wunsch, daß diese Gleichberechtigung auf dem gesamten Gebiet der internationalen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zum Durchbruch gelangen möge.

Von dem Großschiffahrtsweg Rhein-Donau wird gesagt, daß er gewissermaßen die Wision verkörpert, die Deutschland trotz des verlorenen Krieges schon wegen seiner geographischen Lage beim Wiederaufbau Mitteleuropas zu erfüllen hat. Die Erkenntnis der Wichtigkeit der Verkehrsarbeiten, die hierbei von allen Staaten in gemeinsamer Arbeit zu erfüllen sind, sei auch auf der Konferenz von Genoa festgestellt worden. Der neue Großschiffahrtsweg verbindet das westliche mit dem östlichen Europa und bildet so letzten Endes eine der wirtschaftlichen Brücken zwischen Europa und Asien. Für uns Deutsche stelle er daneben ein politisch wertvolles Symbol dar, nämlich das der innigeren Verbindung von Nord und Süd, bestimmt, auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Völker zu stärken.

England.

London. Den Wätern zufolge sagte Lord Gren in seiner Rede in Newcastle, wenn der Friede in der Zukunft gesichert werden sollte, könnte ein Pakt geschlossen werden. Zunächst müßte Frankreich gegen einen deutschen Angriff Sicherheit gegeben werden, aber in einer Form, die anderen Nationen die Teilnahme an dem Pakte ermögliche. Es sei nicht genug, zu Frankreich zu sagen, daß ihm gegen einen deutschen Angriff Sicherheit gegeben werde, auch Deutschland müsse gesagt werden, daß, wenn es seine vertraglichen Verpflichtungen erfülle, es gegen einen Angriff von außen der Sicherheit erhalte.

Kleine Mitteilungen.

Coblenz. Nach einer Privatmeldung hat das amerikanische Kriegsministerium ein Organ der

früher wurde als ein Mann namens Blume festgenommen, der durch weitere Ermittlung zweier Raubmordfälle überführt wurde. Blume gefasst, als er am 3. März 1918 in Berlin den Geldbriefträger Weber und die Zimmermieserin Rühle am 2. Januar 1919 den Geldbriefträger Bange im Hotel Adlon zu Berlin ermordet und beraubt hatte.

Am gestrigen Mittwochs waren das Postfachamt in Berlin sowie die dortige Reichsbankhauptstelle in Berlin, die die Folgen des Raubmordes bereits noch nicht ganz überwunden sind. Eine große Anzahl von Betrieben war nicht in der Lage, ihren Angestellten die fälligen Gehälter auszuzahlen, da sie auf ihre Guthaben weder beim Postfachamt noch bei der Reichsbank Geld erhalten konnten.

Stettin, 1. August. Der Streik der Seefahrer ist beendet. Der Betrieb der Seeschifffahrt wurde wieder aufgenommen. Auch der gesamte Ostsee-Verkehr ist wieder in Bewegung. Die Seefahrer haben sich mit der Forderung der Löhne und der Sozialversicherung sowie der Sozialversicherung abgefunden. Die Seefahrer haben sich mit der Forderung der Löhne und der Sozialversicherung abgefunden.

Belgrad, 2. August. In Südserbien ist eine Anzahl von Cholerafällen infolge Einschleppung durch Karawanen vorgekommen. Auch in Bosnien, Serbien und Kroatien sind eine Anzahl Cholerafälle festgestellt worden.

Neueste Nachrichten.
München-Berlin.
Berlin, 2. August. Wie die Morgenblätter aus München erfahren, ist der bayerische Reichspräsident über die Antwort an den Reichspräsidenten aus München verfallen worden. Der Reichspräsident hat die Antwort an den Reichspräsidenten aus München verfallen lassen. Der Reichspräsident hat die Antwort an den Reichspräsidenten aus München verfallen lassen.

Die Reise des bayerischen Staatspräsidenten nach München.
München, 2. August. Die Reise des bayerischen Staatspräsidenten Dr. Hummel nach München ist eine Folge der Botschaften der Staatspräsidenten aus München. Die Reise des bayerischen Staatspräsidenten Dr. Hummel nach München ist eine Folge der Botschaften der Staatspräsidenten aus München.

Die Feier des Verfassungstages.
Berlin, 2. August. Wie Reichswehrregiment haben Befehl erhalten, zu der am 11. August im Reichstag in Anwesenheit des Reichspräsidenten stattfindenden Feier Deputationen zu entsenden. Die Deputationen werden die Feierlichkeiten in der Reichshalle besuchen.

Polenreise geht am 7. August nach London.
London, 2. August. Krüger erzählt, dass die englische Regierung am nächsten Montag in London eintrifft. Die Reise des Reichspräsidenten nach London ist eine Folge der Botschaften der Staatspräsidenten aus München.

Eine französische Preklimme zu den bevorstehenden Londoner Verhandlungen.
Paris, 1. August. Das Journal des Debats schreibt zu den bevorstehenden Londoner Verhandlungen: Es ist nicht möglich, Deutschland eine neue Kampagne zu gewähren, wenn nicht die Errichtung einer strengen Kontrolle der deutschen Finanzen erreicht wird. Andererseits wird ein Moratorium die Lage Deutschlands nicht mindern. Man hat nur zu lange gewartet und es ist jetzt, sich über ein allgemeines Programm zu verständigen, das eine Regelung der deutschen Finanzen ermöglicht und dadurch die erzielten Reparationen die Ausfüllung einer deutschen Forderung ermöglicht.

de Facta wieder italienischer Ministerpräsident.
Rom, 1. August. De Facta hat dem König heute nachmittags mitgeteilt, dass das neue Kabinett gebildet worden ist. Aus der Ministerliste haben wir hervorgehoben, dass das Ministerium des Innern wieder Schanzer übertragen worden ist.

Generalstreik in Italien.
Rom, 2. August. Nach den bisher vorliegenden ersten Meldungen über den Generalstreik in Italien, der am 1. August in Rom begann, wird der Streik in der Umgebung von Rom auf nationalitären Personal weitergeführt. Der Generalstreik ist ebenfalls eingeleitet und wird von Militär und Polizei aufgebrochen. Die Streikenden sind nicht erlassen. Der Streik wurde der Generalstreik nicht erklärt. Die Streikenden sind nicht erlassen. Der Streik wurde der Generalstreik nicht erklärt.

Dolland verkehren die Eisenbahnzüge fast regelmäßig. Die Züge sind in Bologna, Ancona und Neapel sind die öffentlichen Betriebe in Tätigkeit. Aus Venedig wird der Zusammenbruch des Streiks verkündet.

Die Ernteaussichten in Russland.
London, 2. August. Am Unterhaus erklärte am Montagabend der Landwirtschaftsminister, dass nach den letzten Nachrichten aus Russland, dass die Ernteaussichten äußerst günstig seien, dass aber die Hungersnot in der Ukraine noch lange nicht vorüber sei.

Ein Eisenbahnzusammenstoß in Frankreich.
Paris, 1. August. Nach einer Havas-Meldung aus Tarbes sind in der vergangenen Nacht auf der Strecke Agen-Tarbes an der Grenze der Departements Hautes Pyrennees und Gers zwei Güterzüge zusammengestoßen. Die Waggons haben die Zahl der Toten mit vierzig, die der Verletzten mit mehr als fünfzig an.

Aus den Berliner Morgenblättern.
Wie die Morgenblätter melden, hat der Staatsgerichtshof in Leipzig in seiner ersten Sitzung am Dienstag die Auflösung des Bundes der Aufrechten bestätigt, die der preussische Minister des Innern Seining ausgesprochen hat und gegen die der Bund Beschwerde beim Staatsgerichtshof eingelegt hat.

Letzte Nachrichten.
München, 2. August. Die vom Statistischen Amt der Stadt München berechnete Andergrößen für die Preise für Kleider, Wäsche und Schuhe sind nicht berücksichtigt. In München liegen am 1. Juli um 1908 am 1. August 1922. Die Steigerung betrug also 148 Punkte. Die Teuerung nahm im Laufe des Monats Juli ununterbrochen zu. Die Preise für Gas, Elektrizität, Kohlen und die Straßenbahnfahrpreise sind wieder erhöht worden.

Eine englische Note.
London, 2. August. Großbritannien erklärte eine Note an Frankreich, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und Portugal, in der es erklärt, dass infolge des Verlängerns der Vereinigten Staaten, dass Großbritannien die von Amerika geliehene Summe von 850 Millionen Pfund Sterling zurückzahlt, dieses genügt sei, die Rückzahlung der Schulden der Alliierten an England in Höhe von 1008 Millionen Pfund Sterling zu verlangen. Die Note betont, dass die englische Regierung mit großem Bedauern die Idee aufgibt, alle Kriegsschulden und Reparationen zu streichen, aber die englische Regierung erklärt, dass sie Amerika nicht bezahlen und gleichzeitig den Verbündeten ihre Schulden erlassen könne. Die Note erklärt ferner, England verlanget nur, dass die Verbündeten die Summen bezahlen, die England in den Stand setzen, seine Schulden bei Amerika zu begleichen.

de Facta wieder italienischer Ministerpräsident.
Rom, 1. August. De Facta hat dem König heute nachmittags mitgeteilt, dass das neue Kabinett gebildet worden ist. Aus der Ministerliste haben wir hervorgehoben, dass das Ministerium des Innern wieder Schanzer übertragen worden ist.

Generalstreik in Italien.
Rom, 2. August. Nach den bisher vorliegenden ersten Meldungen über den Generalstreik in Italien, der am 1. August in Rom begann, wird der Streik in der Umgebung von Rom auf nationalitären Personal weitergeführt. Der Generalstreik ist ebenfalls eingeleitet und wird von Militär und Polizei aufgebrochen. Die Streikenden sind nicht erlassen. Der Streik wurde der Generalstreik nicht erklärt. Die Streikenden sind nicht erlassen. Der Streik wurde der Generalstreik nicht erklärt.

Wesh er es denn — fühlt er es denn, das ganze Juchazende? Wieder war die Antwort ein leises Nicken — Er ahnt es wohl. Stille. Dann lag Angelika vor Frau Reichmann niederkniet und preßt die gekühlten Hände in ihren Schoß.

Ich möchte ihm helfen können! Ich möchte ihm Gutes tun können, daß er das Böse nicht fühlt. Armes, armes Kind. Frau Reichmanns Hände lagen auf dem blonden Haupte, das mit liegenden verzweifelt Kinderschaufeln zu ihr emporstach.

Und noch ein anderer sah sie, zu Boden gesunken, von Schmerz und Jammer, und die dumpfe Qual, die auf ihm lastete, verschwand unter dem, was dieser Antlitz ihm gab. Am Eingang der Beranda stehend, schaute Hartmut starr zu Angelika hinüber.

Die Kunde, die Angelika in sassaungslosem Jammer auf ihre Knie niedergeworfen, hatte auch Hartmut tief ins Innere getroffen. Ihm war, als sei der Boden unter seinen Füßen fortgenommen, als sei seines Lebens nicht länger auf dem Umenhof, als wäre alles ihm hinaus aus dem Hause, in das durch seine Hand das Unglück gekommen. Dabei ein verzweiflungsvolles Wehren gegen eine Schuld, mit der er selber sich belastet.

Sie aber sah ihm nach, so verloren, so völlig, daß Frau Reichmann kein Wort des Trostes fand und nur die Arme ihr entgegenbreitete wie ein Schutzschildechen. Doch Angelika wich vor den geöffneten Armen zurück, die sie zugleich bedäufelten wie rührend ausgebreitet gegen den, der da stumm gegangen war. Sie murmelte etwas Unverständliches, während sie an Frau Reichmann vorbei hinein in das Haus glitt.

Die Kunde, die Angelika in sassaungslosem Jammer auf ihre Knie niedergeworfen, hatte auch Hartmut tief ins Innere getroffen. Ihm war, als sei der Boden unter seinen Füßen fortgenommen, als sei seines Lebens nicht länger auf dem Umenhof, als wäre alles ihm hinaus aus dem Hause, in das durch seine Hand das Unglück gekommen. Dabei ein verzweiflungsvolles Wehren gegen eine Schuld, mit der er selber sich belastet.

Sie aber sah ihm nach, so verloren, so völlig, daß Frau Reichmann kein Wort des Trostes fand und nur die Arme ihr entgegenbreitete wie ein Schutzschildechen. Doch Angelika wich vor den geöffneten Armen zurück, die sie zugleich bedäufelten wie rührend ausgebreitet gegen den, der da stumm gegangen war. Sie murmelte etwas Unverständliches, während sie an Frau Reichmann vorbei hinein in das Haus glitt.

Die Kunde, die Angelika in sassaungslosem Jammer auf ihre Knie niedergeworfen, hatte auch Hartmut tief ins Innere getroffen. Ihm war, als sei der Boden unter seinen Füßen fortgenommen, als sei seines Lebens nicht länger auf dem Umenhof, als wäre alles ihm hinaus aus dem Hause, in das durch seine Hand das Unglück gekommen. Dabei ein verzweiflungsvolles Wehren gegen eine Schuld, mit der er selber sich belastet.

Sie aber sah ihm nach, so verloren, so völlig, daß Frau Reichmann kein Wort des Trostes fand und nur die Arme ihr entgegenbreitete wie ein Schutzschildechen. Doch Angelika wich vor den geöffneten Armen zurück, die sie zugleich bedäufelten wie rührend ausgebreitet gegen den, der da stumm gegangen war. Sie murmelte etwas Unverständliches, während sie an Frau Reichmann vorbei hinein in das Haus glitt.

Die Kunde, die Angelika in sassaungslosem Jammer auf ihre Knie niedergeworfen, hatte auch Hartmut tief ins Innere getroffen. Ihm war, als sei der Boden unter seinen Füßen fortgenommen, als sei seines Lebens nicht länger auf dem Umenhof, als wäre alles ihm hinaus aus dem Hause, in das durch seine Hand das Unglück gekommen. Dabei ein verzweiflungsvolles Wehren gegen eine Schuld, mit der er selber sich belastet.

noch fühlte sich ihm der gebogene Rücken und freckte sich wieder empor, wie seine Stimme noch einmal verzweifelt sich hob. Vater, so wahr ich lebe, vor Dir stehe, mich trifft nicht solche Schuld, wie Du glaubst! So wahr Du lebst, vor mir steht — Du — Du fühlst Du es denn nicht, was Dein Antlitz mir tut? Ruh, ich erkläre, was ich als einziges noch von Dir zu fordern habe? Du lebst vor mir — in geheimer Kraft — und der andere — Die Stimme brach ihm, die Schütteln sanken ihm tröstlos ein, die zitternde Hand hielt er vor die Augen gepreßt.

Wie ein Verfluchender rang Hartmut mit dem Jammer, der ihm vor diesem Antlitz bis an die Kehle stieg und dem Trost zu geben ihm verweigert war. Nur wie ein heiserer Name kam es ihm über die Lippen: Sei ruhig, Vater — mein Antlitz soll Deinen Schmerz nicht herber machen — ich werde tun, was Du von mir forderst, ich werde geben. Kein Laut gab ihm Antwort, kein Blick streifte ihn mehr. In ihm vorüber schritt die geballte Greifengestalt aus dem Zimmer.

In unwillkürlicher Rucke hatte Hartmut vor sich hin. Kein Kämpfer mehr in ihm, kein wildes Sichwehren gegen das Wort, das er ausgesprochen, mit dem er sich heimlich machte, zu einem Ausgesprochenen. Geben — er mußte es. Nicht bloß weil seines Vaters Wille ihn hinauswies, auch um seiner selbst willen hätte er es tun müssen, wäre seines Lebens hier nicht gewesen, so lange da unter ihm einer lag, der mit jedem Zuge die Bruderhand verfluchte, die so furchtbar an ihm zur Rückhand geworden war — so lange da noch das junge holdselige Gesicht wehte, das er idiomergabenden am Boden gesehen — so lange daß in seinem Herzen noch die Liebe brannte für sie, die in ihm ihres Glückes Jerscher sah.

Geben — in dieser Stunde noch — mit einem Aufschrei, in einem kurzen Augenblick die Qual des Scheidens zusammenzucken — das leichteste wäre es gewesen. Er tat es nicht. Geben wollte er, nicht fliehen. Nicht alles dahinstellen lassen, ohne einen Gedanken daran, was wohl durch eine Flucht zu Schaden kam. Das Haus mußte bleiben, das ihm nicht länger eine Heimat sein sollte und dann es erst verlassen.

Das Haus blieb — es war gegeben, die Stunde gekommen, da Hartmut bereit war, die Tore vom Umenhof hinter sich zu schließen. Duster und regenschwer war der Tag angebrochen. An seinem Fenster stand Hartmut und starrte empor zu den dunklen Wolken, als müsse doch noch aus ihnen die Sonne bringen, seinen Scheiden zu leuchten. Vergebliches Warten, vergebliches Hoffen. Bergablich auch, daß er immer wieder bedenkend Herzens hoch aufschauete. Er kam nicht noch einmal zu ihm mit müderem, verführerischem Wort, auch heute nicht — er hatte nur eine Liebe zu verabschieden, er hat einen Schmerz, kein Vater — nur einen, um den geübten Sohn. Er hatte für den Scheidenden kein Abschiedswort.

Da ging er selbst und klopfte an seines Vaters Tür. Der alte Mann sah an seinem Schreibtische und hielt den Kopf schwer in beide Hände gestützt. Hartmut hing es heiß und würgend in die Kehle, kaum daß er zu sprechen vermochte. Vater... ich muß dich zu Lebzeiten sagen, bevor ich gehe — und Vater — ich leide Unmensliches — vergib mir, was Dir durch — Deine Söhne geschah.

Zwei brennende, vergrünte Augen irrten verlorenen Ausdrucks über des Sohnes Gesicht, bis schließlich ein Lächeln aus ihnen brach, das sein ganzes Gesicht überflammt und seine Hand sich gegen ihn streckte, als schwinde sie ein Richtiges. Drinnen liegt Dein Bruder und stirbt, oder wird ein Krüppel durch Dich! Geh! Vater — ein Laut wehrloser Qual — bin ich denn nicht auch Dein Sohn? Du bist es gewesen — geh. So — lebe — wohl!

Einmal flogen die Worte, dumpf und schwach, aus mühsam atmender Brust; darauf hatte die Türflanke sich hinter Hartmut ins Schloß gefügt. Er fühlte nicht noch einmal in sein Zimmer zurück. Alles, was er von seinen Söhnen mit sich nehmen wollte, hatte er bereits gestern zur Bahnstation geschickt, und was ihn von Pflichten an seines Vaters Haus gebunden, hatte er einem von ihm beordneten Stellvertreter übergeben. So war er frei und konnte gehen.

Und unmerklich, einsam, ohne eines einzigen Geistes, schritt er aus seinem Vaterhaus hinaus und blühte nicht zurück; nur seine Lippen preßten sich fester aufeinander und tieferen Furchen gruben sich in seine Stirn, als das graue, alte Gemüht, mit allem, was es barg, hinter den Klappen verschwand, die es nicht umtrugten.

Mit allem, was es barg: ... Nein, nicht mit allem. Vor ihm am Wiesentrande war eine Gestalt aufgelaucht, schlang und lächelte wie die Margueriten in ihrer Hand. Auch von ihr hatte er abschiedslos gehen wollen, wie von allem, was er verloren; nun sollte es nicht sein, nun sollte ihr Bild das letzte sein, was er mit sich hinausnahm. Ein trauriges, unvergessliches Bild. Ein flüchtiges, verwirrtes Gesichtchen, das blondhaar windig zerflog, die Kleider flucht vom Wiesentisch, Blumen in den Händen, die sein Bruder liebte, die sie für ihn gepflückt, des Weibers nicht achtend — so stand sie da. Und dann das selbe Gesicht vom Schreien durchbebt, ein verstörtes Zurückweichen, Schabwenden, und Angela einflücht aus Hartmuts Nähe. Er aber stand und starrte zu Boden, als hätte sich ein Abgrund vor ihm aufgetan, ein Abgrund, den sie ihm gegraben in letzter Abschiedsstunde, daß all seine Hoffnung, all sein Glauben, die Zeit werde das Zeit einstmals verwischen, darin versank. So also sprach sie ihn schuldig, so graste ihr vor ihm, so sehr liebte sie den anderen, daß sie sich vor ihm, wie vor einem Verderber! Daß er hätte lachen können, toll, wahnwinnig, sich frei lachen von dem, was ihm die Brust umspannte wie mit einem Reifen, sich frei lachen können in wilder Bitternis von dem ihm auferlegten Schweigen. Doch kein Laut entrang sich seiner Kehle, nur seiner Schritte Widerhall klang von neuem auf der steinigen Landstraße.

Und dann hielt doch sein Fuß noch einmal zögernd ein und sah seine Augen noch einmal langen, blassen Blicke hinter sich. Es war an der Stelle seines Weges, wo er vom heimlichen Grund und Boden auf freies Feld übertrat. Heiß flieg es ihm vom Herzen zu den Augen empor, bis er gewöhnlich sich wandte und weiter ging, so allensam und ganz nach innen getrieben, daß er des Vaters häuslichen an der Landstraße nicht geachtet haben

der

würde, hätte eine auf der Haustürschwelle stehende Gestalt nicht unwillkürlich seine Blicke gebannt. Im Türschwamben, den Rücken ihm zugekehrt, stand ein junges Weib in der Tracht des Landes und blätterte in einem Buche. Jetzt drehte sie sich herum zu ihm, daß ihre Blicke ihn trafen, mit seltsam tiefem Leuchten ein paar Sekunden auf ihm ruhen blieben und dann sich wieder senkten, in denen ihre Hände jenes Buch, das sie hielten, mit langsamer, still feierlicher Gebärde schlossen.

Hartmut sah das alles und sah es nicht. Kaum daß ihm bewußt ward, es war ein Weib, das ihm als erste begegnet, beim ersten Schritt auf fremdem Boden. Ob dieses Weib schön, ob häßlich, alt oder jung, er sah es nicht, anderes hatte seinen Blick angezogen und festgehalten — das große schwarze Buch in ihrer Hand mit seinem vergriffenen Einbande, der verriet, daß es viel gebraucht, vielleicht viel befragt würde in Leid und Freud. Was stand darinnen? Baren's Gebete, fromme Wünsche, Wegzehrung für alle, die da mühselig und beladen sind? Nun dann, was hatte das fromme Buch für ihn bereit, den Ausgestoßenen, Schuldbelasteten?

Und den Kopf zurückgebeugt, ein bitteres Lächeln um die Lippen, trat er vor die Fremde hin. Nun, Sibylla, am Scheideweg, was sagt Dein Orakel da meiner armen Seele? Schlag Dein Buchlein auf.

Schweigend, ohne Befremden, ohne Zaudern, mit ergreifender Schlichtheit schlug sie das Buch auf, darauf seine Blätter ruhigen, und wies ihm eine Stelle nach, die ihr Finger berührte.

Siehe, Du bist mein. In dein Dunkel schreite ich hinein und halte über dir meines Weges Leuchte. Sie las es voll und weid, mit einer Stimme, daß er aufzuckte und fassungslos in ihr Gesicht starrte. Wer war sie, durch deren Mund das Schicksal solches zu ihm sprach in dieser Stunde? Und — Wer sind Sie? stießen seine Lippen unruhig hervor.

Madeleine von Falken. Er wich zurück. Sein Gesicht ward starr. Wo, das erste, was mir auf meinem Wege entgegenkam — eine Täuschung. Auch ein Symbol. Er lachte hart auf.

Doch Madeleine schüttelte den Kopf. Sie irren, Herr Brand. Mein Anzug beweist keine Täuschung, sondern ist nur ein Rohbeiß, den mir die Bäuerin hier aufgenäht hat, in dessen meine eigenen durchnähten Kleider am Feuer zu trocknen.

Ueber Hartmuts Stirn war ein roter Schein gezuckt, da sie seinen Namen genannt. Wenn sie ihn kannte, wußte sie vielleicht auch, welchen Weg er ging, und darum ihr tröstlicher Orakelspruch! Wie ein scharfer Blitz traf sie sein Bild. Sie gab ihn frei und ruhig zurück. Da wandte er den seinen von ihr und zog den Hut.

Verzeihung, Baroness, ich selber kannte Sie nicht und eine ungewöhnliche Stimmung, aus der heraus ich Sie anpackte, mag Ihnen die ungewöhnliche Art erklären, in der es geschah.

Er fühlte, wie ihre Augen voll rätselhaften Ausdrucks auf ihm ruhten, doch er blickte sie nicht noch einmal an, sondern schritt weiter seines Weges. Sein Fuß sank ein in den zähen Schlamm der aufgeweichten Landstraße, über der die grauen Wetterwolken hingen, aus denen der Regen herab zu regnete, und aus denen der Regen herab zu regnete, und aus denen der Regen herab zu regnete.

Siehe, Du bist mein. In dein Dunkel schreite ich hinein und halte über dir meines Weges Leuchte. Wie zurückgerissen hatte sein Haupt sich gewandt. Im Rahmen der Tür stand noch immer Madeleine und ihre Augen schauten ihm nach.

Gräfin Klementine von Hohenstein war trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre noch immer eine interessante Erscheinung, und jetzt, im kalten Zwielicht des regenschweren Tages sah sie sogar so auffallend gut aus, daß die Augen des jungen Mädchens, das über eine Handarbeit gebeugt saß, immer wieder bewundernd zu ihr hinüberfuhren. War sie doch einmal eine Aesthetin allerersten Ranges, die kleine große Achtzehnjährige mit ihrem, als gar so wenig ungewöhnlichen Körpergewicht von hundertdreißig Pfund, mit ihrem vollen, runden Bruchengeficht und Augen, die schon tief blau und groß, doch die noch keiner, keiner rätselhaft gefunden. Und hatte sich infolgedessen Ulla auch schon lange selber von der Viste ihres guten Geschmacks gestrichen, andere schrieb sie um so bereitwilliger hinein, so jetzt Tante Klementine, schrieb sie dicht neben Better Egon, der zu oberst stand in ihrer Schöngalerie. Nicht als ob Mutter und Sohn sich im Keuchern besonders geküßelt hätten. Die Gräfin war tief brünett mit nervös beweglichen Zügen, der Graf dagegen war blond, sein grablignes Gesicht von absoluter Ruhe des Ausdrucks; er war der Typ des bloßierten eleganten Gedeckten, ein D. Über die aristokratisch vornehme Art der beiden stimmte so vollkommen übereinander, wie jetzt ihr Mißvergnügen an der Langeweile dieses Herbsttages zusammenklang —

Schreckliche Dede — Fürchterlich, diese Einsamkeit. Wie soll man so den Winter ertragen, ohne Abwechslung, ohne Gäste —

Ich denke, Madeleine bleibt bei uns den Winter über. Graf Egon hatte sich aus seiner faulen Stellung etwas aufrichtet und klemmte das Monokel ein. Die Gräfin kränzelte die schmalen Lippen.

Wer kann bei ihr vorauslagern, was sie tun oder nicht tun wird. Sie ist souverän in ihren Entschlüssen, wie kaum sonst eine junge Dame.

Junge Dame — Graf Egon lächelte leis — ich glaube, Mama, Madeleine würde sich bedanken für diese Titulatur.

Möglich, gab sie kurz zurück. Man bedankt sich für manches, wenn man so glücklich ist, mit vierundzwanzig Jahren in absoluter Selbstständigkeit ein Millionenvermögen zu schwingen.

Aber Tante, sie führt es doch nicht, um zu herrschen, sondern zu beglücken! Ulla's Klagen um glänzenden Beifall, die Arbeit war ihr in den Schoß gesunken. Gräfin Klementine aber wandte voll Hochmut das Haupt der jungen Verwundten zu, die als Sprößling einer blutarmen, überreich mit Kindern gesegneten Grafenfamilie so

von einem Hause zum anderen gegeben wurde, um sich in der weiblichen Tugend selbstzufriedenher Demut nach Möglichkeit zu vervollkommen. Daß sie diese Pflicht soeben auf das schändlichste verlegt, wurde ihr durch die Worte der Tante zum Bewußtsein gebracht.

Wenn Du glaubst, liebes Kind, die Rechte anzuwenden zu dürfen, weil Madeleine für die Dauer Deines Aufenthalt hier neuerdings eine geringe Pension für Dich zahlt, so irrst Du. Geh hinaus, bitte, und forde, daß der Tee bereitet wird.

Ulla fuhr in die Höhe, warf schmelzend die Lippen auf und lief hinaus. Egon sah ihr lachend nach. Sie hat Rasse, die große Kette, freilich eine, die auf die Nerven fällt. Uebrigens hat sie bezüglich Madeleines Roblesse so unrecht nicht. Du und ich wissen das am besten, Mama.

Die Gräfin zog die Brauen in die Höhe und machte eine Gebärde der Veringschätzung.

Es gilt in unseren Kreisen als selbstverständlich, daß die reiche Linie eines Stammes die unbemittelten unterstützt. Uebrigens — ein rasches Borneigen des Kopfes — suche Madeleine Deine Anerkennung zu beweisen, indem Du sie zu Deiner Gattin machst, und ich will mich Deinen Sympathien von ganzem Herzen anschließen.

Keine Antwort erfolgte. — Nachdenklich starrte der Graf den blauen Ringeln seiner Zigarette nach und sah dabei im Geiste die vor sich, die er zu seiner Gattin machen sollte: die überstolze und doch traktvolle Gestalt; den feinen, schmalen Kopf mit jener Haarpracht, deren Farbe ihm lange unbestimmbar erschienen, nicht blond, nicht braun, bis sich ihm einmal der Vergleich mit einer wunderbar weichen, hellen Bronze aufdrängte; weich das tief über der Stirn geschweifte Haar, weich, müde, fast die dunkel und langbewimperten flugen Augen, und kein Zug von Weichheit in dem blassen, vergeistigten, markanten Gesicht mit dem knochenhaften festen Kinn. Kein Zug weiblicher Unentschlossenheit in diesem Antlitz, kein Zaudern und Träumen, alles zielbewußt und groß. Und so ihre Art zu sprechen, zu handeln, von vielen mißverstanden, hochmütig, selbstherrlich genannt, von einigen geliebt — und dann grenzenlos geliebt. Geliebt —

Mit einem Ausdruck richtete er sich höher auf und strich nervös ein paar mal über seinen tadellos gepflegten Schnurrbart. Dann sagte er leichthin: Wo steht denn übrigens unser hoher Gast? Mir dünkt, ich sah Madeleine seit gestern nicht.

Auf irgend einer Wandertour vermutlich. Ich frage sie nicht danach, denn mir ist ihre plebejische Art des Herumstreifens unerträglich.

Madeleine plebejisch! Mit überlegenem Lächeln blickte der Graf seine Mutter an. Mir erscheint sie vielmehr als die Verkörperung aller raffig verfeinerten Aristokratie.

Der Gräfin Mundwinkel zogen sich herab. Ich sagte Dir bereits, lieber Egon, unter welchem Gesichtspunkte ich Deine Aufbaumungen gern zu den meinen machen werde. Bis dahin werde ich mir indes gestalten, meine bisherige Meinung über Madeleine noch beizubehalten. Jedenfalls habe ich schon Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß, wo es darauf ankommt, sogar Ulla im Grunde ihres Wesens mehr Dame ist als sie.

Das Elefantentänzen? Graf Egon lachte hell auf und schnitt eine amüsierte Grimasse. Verzeih, chere maman, wenn ich mich trotzdem dieser ebenso respektlosen als zutreffenden Benennung für „Dame“ Ulla noch weiter bediene.

Noch in seine Rede hinein wurde stürmisch die Zimmertür aufgerissen und blühenden Auges, blutroten Gesichts stand Komtesse Ulla vor dem eine Armesündermühe aufstrebenden Cousin.

Aber bitte, lieber Better, geniere Dich nicht im mindesten. Elefantentänzen haben ja ein dickes Fell. Aber seine Ohren, wie mir scheint. Doch schon zu Polonius' Zeiten wars gefährlich, Ullachen, alzu nahe hinter Tapeten zu —

Er kam nicht weiter, das Ullachen machte allen Ernstes Miene, ihm die Augen auszufragen, so fuhr sie auf ihn ein.

Glaubst Du etwa, ich hätte mir Deinetwegen auch noch die Mühe genommen, zu hordern! Ich kam nur so angebeigt, weil ich auch so schnell wie möglich erzählen wollte, was ich eben in der Küche erfahren. Denkt euch nur — aber zuerst, Madeleine ist zurück.

Ein gleichzeitiges Ach — von Mutter und Sohn. Ja, gesehen hab ich sie noch nicht, aber die Jungfer sagte es. Sie kleidet sich um. Und nun denkt mal — alle Welt spricht davon — auf dem Winterhofe hat es ein schreckliches Unglück gegeben, und der Anstifter davon, der älteste Sohn, ist heut über alle Berge — vom Vater aus dem Hause gejagt.

Eine Stimme vom geöffneten Mittelgang her, der in das mit dicken Teppichen ausgelegte Redenzimmer führte, eine Stimme dunkel und von seltsamem Klang —

Wer ist von seinem Vater aus dem Hause gejagt?

Madeleine! Alle riefen es wie aus einem Munde und wandten sich ihr zu, die lauslos erschienen war und nun voll dringenden Fragens auf Ulla blickte.

Und diese, trotz des Interesses, als dessen Mittelpunkt sie sich fühlte, gab voll aufgeregten Eifers Bericht über das, was sie soeben durch die Diensthöfen von dem Ereignis auf dem Winterhofe gehört.

Wie fürchterlich, wenn das alles wahr ist, rief die Gräfin. Bedauernswürdiger Vater! Oder — bedauernswürdiger Sohn!

Wieder diese seltsame Stimme, die alle nach Madeleine schauend ließ. Sie hielt die Augen gefest und niemand wußte, welchen Sohn sie gemeint.

Ulla aber fuhr in höchster Erregung fort: Und aus Eifersucht ist alles gekommen. Beide Brüder haben ein und dieselbe geliebt! Und denkt euch nur, wen? Um wen all das Gräßliche geschah?

Ulla — das hat mich ja eben so namenlos aufgeregt — um Angelika Gredighausen!

Mutter und Sohn blickten einander frappt an. Madeleine aber, den seinen Kopf erhoben und

großen Blickes vor sich hinausschauend, sprach leisen Tones, als rede sie zu sich selber, in das Schweigen aller hinein:

Um eine Angelika Gredighausen — um solch ein knospendes Rosenblümchen — nein, das glaube ich nicht. Um sie — nein!

Kennst Du diesen Menschen, diesen Brand, Madeleine?

Egon sagte es ein wenig befremdet. Mühe Verschlossenheit breitete sich über ihre Züge. Ich sah ihn.

Nun und —? Die Gräfin, ganz Neugierde, bog sich Madeleine zu, die einen ihrer undeutlichen Blicke über sie hinwegschleifen ließ, als schaute sie in die weite, fremde Ferne, bis ihre Wimpern abermals Schatten auf die weichen Wangen zeichneten. Ja, sah ihn, sonst nichts, Tante Klementine.

Dabei hatte sie sich von ihrem Sitz wieder erhoben. Entschuldigt, wenn ich mich zurückziehe. Ich möchte mich ein wenig von meiner Tour ausrichten. Mit allen Zeichen zärtlicher Besorgnis blickte die Gräfin sie an.

Du hast Dich gewiß übernommen, liebste Madeleine, bei dem gräßlichen Wetter, in das Du geraten bist. Ich bin jedesmal in Todesangst, wenn ich Dich so allein draußen herum weiß. Kennst Du denn gar keine Furcht?

Nein, liebste Tante, jeden sucht und findet sein Schicksal an seinem Plage.

Und dann schritt sie hinaus und begab sich zu den Räumen, die ihr eigen waren, sobald sie Aufenthalt an Hohenstein nahm. Ihre Zimmer waren wohl die schönsten des Schlosses, sie waren im dunklen, schweren Renaissancestil eingerichtet nach ihrem eigenen Geschmack und — von ihrem eigenen Gelbe.

Überall belebend, überall herrschend mit ihrem goldenen — Selam öfne Dich — überall —

Ihre Stirn senkte sich in ihre Hand hernieder. Siehe, Du bist mein. In dein Dunkel schreite ich hinein und halte über dir meines Weges Leuchte.

Doch sie nichts anderes in sich hörte, als jenen Spruch vom Dunkel, in ihrem lichten, schmerzhaften Selam. Und gerade heute — heute — sie — an seines Tante's Schreibgrünze —

Und eine andere noch war es, deren Gedanken dem Ausgewiesenen, heimathlosen nachfolgenden in irgend eine fremde, weite Ferne — Angelika.

Wohin wohl war er gegangen, was würde er beginnen? Ob er sehr unglücklich war in seinem Herzen und ob es ihn schwer getränkt, daß sie kein Abschiedswort zu ihm gesprochen?

Er hatte es ja nicht gekannt! Graufend hatte bei seinem Anblick vor ihr die Erinnerung an das gestanden, was er getan. Was er getan — zu ihrer Erkenntnis war es ja gekommen, was sonst wohl keiner ahnte. Als sie den Berunglückten, Bemühten ins Haus hineingetrug, da war sie selber hinterdrein gewandt, war, ohne zu wissen, was sie tat, in den Korridoren umhergeirrt, war auch zu Hartmuts Zimmer gekommen, das weit geöffnet stand. Und durch die offene Tür war sie über die Schwelle getreten, voll schwerer Furcht und aufstrebender Erwartung, als müsse es ihr von den Wänden miderlingen, was hier zwischen den Beiden sich abgespielt.

Und das Zimmer hatte gesprochen zu ihr — eine furchtbar deutliche Sprache, unter der ihr Blut schauernd erkaltete und ihre Augen entsetzt auf die Dürre starrten, wo es blühend lag — eine vernichtende Anklage — die zu Boden geschleuderte Pistole.

Als fühlte sie selber hinter sich die Morderkluft, so war sie davongesprungen und war doch noch einmal zurückgekehrt, wor über die Schwelle geschlichen, in das Zimmer hinein — bis zu der Stelle hin —

Hatte vom Boden die Wäsche aufgehoben und beiseite gelegt. Und hatte, als ihre Finger den kalten Stahl berührten, ein Gefühl gehabt, als sei sie mitschuldig geworden des Mordes —

Mitschuldig — sie wußte ja doch — um sie war alles geschehen — um der Liebe willen, die beide für sie gefühlt — die beide ihr gezeigt — und die sie von beiden sich hatte zeigen lassen —; um sie, der eine mit Schuld belastet aus der Heimat vertrieben — der andere auf seinem Siechenbette hilflos dem Tode preisgegeben —

Kein Zweifel war ihr darum gekommen in all den Unglücksstagen, daß dem Geschehen noch anderes, das nicht ihren Namen trug, hätte zugrunde liegen können, und jetzt, wo sie zu Oswald gehen sollte und ihm selber in sein Krankenzimmer die Botschaft tragen, die der Vater ihm nicht zu bringen vermochte, daß sie fort müßte, heim zu ihren unvermüdet schnell zurückkehrenden Eltern, da war es ihr, als dürfe sie ihm solches nicht antun, dürfe den nicht verlassen, den so Entsetzliches betroffen — um sie.

Und doch mußte sie es. Und all ihre Kraft zusammennehmend, trat sie bei Oswald ein. Niemand sonst war im Zimmer. Er ruhte auf seinem Lager, mit Blumen umgeben, von Liebe gebettet. Sein bleiches, vergehendes Gesicht leuchtete auf, als er sie erblickte, seine Hände bebten ihr entgegen.

Wie lange sie mir heute fern blieb, Angelika! Ich verging in Sehnsucht nach Ihnen. Denken Sie an mein elendes Dunkel und lassen Sie mich auf meine Sinne nicht warten.

In fieberhafter Hast drangen seine Worte auf sie ein, und sie bog das Gesicht tief herab, daß er nicht das Gesäthe in ihren Zügen sehen sollte. So sagte sie leise und sanft:

Ich war daheim in unserer Wohnung. Meine Eltern schrieben —

Doch sie zurückkehren — Er war aufgesprungen, soweit der sieche Körper ihm das ermöglichte.

Sie nicht still. Er mußte es ja doch wissen. Ja — morgen. Rote, freierunde Flecken flammten auf seinen blassen Wangen.

Und dann — verlassen Sie uns — mich, Angelika? Gepeiniget schlang sie die Finger ineinander und berührte dann leis, beruhigend seinen Arm.

Sie dürfen sich nicht darüber aufregen; ich komme selbstverständlich oft nach Almhof — mindestens die Woche einmal —

Ein Hohnlachen schmit in ihre Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Teppich, der durch das ganze Zimmer hinlegt wird, sollte stets eine Unterlage von Zeitungspapier bekommen. Dies schützt gegen Kälte und gegen Risse, läßt den Teppich viel weicher erscheinen und vertieft ihm außerdem ein längeres Leben.

Fußhüte, die ausgedient haben, lassen sich sehr gut für Sohlen und Hausschuhe verwenden. Die Hüte werden in lauwarmem Wasser aufgeweicht, getrocknet, glatt gezogen und zum Trocknen auf einem Brett mit Reizweiden befestigt. Die Sohlen werden dann einfach aufgezogen und ausgeschnitten.

Goldene und silberne Schmuckstücke reinigt man am besten auf folgende Weise: Man wäscht sie in warmem Seifenwasser, dem etwas Salzwasser zugesetzt wurde, dann schüttelt man das Wasser ab und legt die Gegenstände in Sägespäne. Die Sachen werden so niemals zerkratzt.

Künftige Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Betr. Annahme von Beisitzungen.
Unbesoldete Männer, welche den Dienst eines Beisitzigen übernehmen wollen, werden aufgefordert, sich sofort unter Angabe der Forderung im Rathhaus, Zimmer Nr. 8, zu melden.
Hochheim a. M., den 1. August 1922.
Der Magistrat. Arzbacher.

Anzeigenenteil.

Für die bei unserer Vermählung eingegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Gesangverein „Liederkreis“ und der Kameradschaft 1898 für ihre Ehrungen.

Adam Merkel und Frau.
Hochheim, den 2. August 1922.

Gesangverein „Liederkreis“, Hochheim.

Der Gesangverein „Liederkreis“ unternimmt am Sonntag, 6. August, einen

Familienausflug mit Musik nach Hallgarten

Abfahrt 11.45 Uhr vorm. am hiesigen Bahnhof. Unsere verehrten, Ehren- und inaktiven Mitglieder laden wir hierzu nochmals ein.

Freunde und Gönner des Vereins, die sich an dem Ausflug beteiligen wollen, werden gebeten, dieses bis Samstag vormittag dem Vorstande mitzutheilen.
Der Vorstand.

Bäder-Zwangs-Innung Ortsgruppe Hochheim.

Infolge der rapiden Steigerung des Mehlspreises und samstlicher Bedarfsartikel sind wir gezwungen, folgende Preise für Badwaren festzusetzen:

- | | |
|--|--------|
| 1. Wasch- oder Bröckchen pro Stück | 2 Mt. |
| 2. Freies Wasch | 32 Mt. |
| 3. 1 Pfund Wasch | 22 Mt. |
| 4. Badlohn für Streichelwachen und Bunde | 10 Mt. |
| Obstfaden pro Stück | 15 Mt. |

(Kleiner werden je nach Gewicht und Größe berechnet.)

5. Zweifelhäutchen pro Zentner 25 Mt.
Wir machen das verehrliche Publikum darauf aufmerksam, daß wir nur noch Brotarten für die laufende Woche annehmen können. Sollte dieses Quantum bei einzelnen Familien nicht ausreichen, so muß für die betreffende Woche freies Brot gekauft werden.

Die Preise nebst Verordnung treten am Donnerstag, 3. August, in Kraft.

Zum baldigen Eintritt laden wir einen durchaus zuverlässigen

energischen Plahmeister sowie einen zuverlässigen Kutscher

für unser schweres Fuhrwerk.
Angebote an „Keromag“ Keramische Werke AG., Hochheim a. M.

Lehrtage eingeflossen, offeriere:

Cement, Kreide, Gips, Bolus, Leinöl, Terpentinöl, Schellack, Lacke, Oel- und Wasserfarben, ferner Sensen, Sichel, Reife, Rechen, Erntestricke, Rüb- und Kleejammer.
J. Th. Gallo Kaufm., Hochheim a. M.

Steckenpferd Seife

die beste Olivenölseife für zarte weiße Haut


Johannisbeeren zu verkaufen.
Kriegengasse 5, Hochheim.

Gemüse
abzugeben.
Antoniushaus.

Bauschule
Rastdorf.
von C. Rhade.
Vorbereitung auf die Meisterprüfung u. Polierkursus. Programm freilich.

Praktische Winte.
Ein altbewährtes Mittel um Stockflecken (Modersflecken) aus Leinwand zu entfernen, besteht darin, daß man einen dicken Brei aus einem Kaffeelöffel voll gepulvertem Ammoniak und einem Eßlöffel voll feingepulvertem Kochsalz mit ein wenig Wasser bereitet, mit dem Brei die angestrichenen Stockflecken bestricht, das Leinen solange an die Luft und möglichst sonnig aufhängt. Der Brei muß so oft als nötig angebracht oder auch erneuert werden, bis die Flecken verschwunden sind. Ist dies erreicht, so wird das ganze Badestück mit nachgewaschen. Dieses Verfahren greift das Gewebe nicht an.